

Eva Kowollik/Gabriela Lehmann-Carli/Tatjana Petzer (Hg.)

(Südost-)Europa. Narrative der Bewegtheit

Festschrift zum 65. Geburtstag von Angela Richter

TFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung,
herausgegeben von Jekatherina Lebedewa
und Gabriela Lehmann-Carli, Band 29

Das Eigene und das Fremde im Spiegel der Sprache: Selbst- und Fremdbenennung in der Slavia

I Sprache als Zeichensystem und seine Codierungsmechanismen

1.1 Spätestens seit der Veröffentlichung der berühmten Genfer Vorlesungen von Ferdinand de Saussure gilt die Definition der menschlichen Sprache(n) als Zeichensystem(e).¹ Da das Wesen jedes Zeichens in seiner zweifachen Natur liegt, ist die Binarität auch den sprachlichen Zeichen immanent, sie äußert sich im Zusammenspiel ihrer Form (Lautkomplex, Bezeichner) und ihrer Bedeutung (Inhalt, Begriff). Das Verhältnis zwischen Form und Bedeutung ist nach Saussure arbiträr und wird durch die Sprachgemeinschaft konventionell festgelegt. Demzufolge gewährleistet die Kenntnis der Codierung der sprachlichen Zeichen die Verständigung unter Sprachbenutzern.

Der Mechanismus einer solchen Codierung kann in künstlichen Sprachen (z.B. Esperanto u.a.) und den Sprachvarietäten natürlicher Sprachen, in denen die Sprachnorm durch Sprachgemeinschaft präskriptiv „verabredet“ wird, scheinbar problemlos nachvollzogen werden. Die Normen einer Standardsprache werden auf der Ebene ihrer soziokulturellen Einbettung² formuliert, indem auf allen Sprachebenen die Festlegung nur einer (oder einiger) der im Dialekt- bzw. Sprachkontinuum vorhandenen Formvarianten für den Ausdruck einer bestimmten Sprachbedeutung erfolgt. Diese Formvariante wird kodifiziert, d.h. in Grammatiken und Wörterbüchern für den Sprachgebrauch obligatorisch vorgeschrieben. Als ein aktuelles Beispiel können hier *per Exempel* die neu kodifizierten lexikalischen und phonetischen Normen des Kroatischen gegenüber dem Serbischen dienen, vgl.: serb. *apxub*, kroat. *pismohrana*

1 Saussure, Ferdinand de (1916): *Cours de linguistique generale*. Lausanne/Paris: Payot. Die saussuresche Sprachtheorie war bekanntlich eine Grundlage des Strukturalismus und wurde auf diese Weise zur führenden Analysemethode der Geisteswissenschaften im Allgemeinen im 20. Jahrhundert auserkoren.

2 Vgl. Rehder, Peter (1995): „Standardsprache“. In: *Die Welt der Slaven* XL Heft 2, S. 352–366.

„Archiv“; serb. *xirurg*, kroat. *kirurg* „Chirurg“³. Im Bereich der Festsetzung morphologischer Normen eignet sich als Beispiel die Kodifizierung der Endung *-ovi* für den Präpositiv Singular der Maskulina im Standardukrainischen (beim Vorhandensein der Endungsvarianten *-i* [*< ě*] und *-y*, vgl.: ukr. *на козаку, на козаці, на козакови*) gegenüber den Endungen *-e* (*< ě*) und *-y* im Standardrussischen (vgl.: russ. *на козаке, на дому*)⁴. Bei derartigem Verfahren der Codierung der sprachlichen Zeichen handelt es sich um bewusste Sprachgestaltung.

Unvergleichbar schwieriger fällt die Antwort auf die Frage, wie die Codierung der sprachlichen Zeichen in natürlichen Ethnosprachen („Gemeinsprachen“⁵) im Allgemeinen funktioniert und wie sich die Existenz einer Vielfalt von sprachlichen Codes (d.h. Sprachen) in diesem Zusammenhang erklären ließe.

1.2 Wilhelm von Humboldt⁶ äußerte erstmalig den Gedanken, dass die Sprachen die „Geisteseigentümlichkeiten“, die spezifischen Weltansichten, der Sprachgemeinschaften abbilden: „[...] so liegt in jeder Sprache eine eigentümliche Weltansicht. Wie der einzelne Laut zwischen den Gegenstand und den Menschen, so tritt die ganze Sprache zwischen ihn und die innerlich und äußerlich auf ihn wirkende Natur“⁷. So bestimme jede Sprachgemeinschaft – eine mehr oder weniger zahlreiche Menschengruppe, die eine und dieselbe Sprache spricht und gemeinsame Kulturtraditionen pflegt – die „äußere“ und die „innere“ Form ihrer Sprache. Macht die „äußere“ Form die lautliche und morphologische Seite des Sprachenbaus aus, so bildet die „innere Sprachform“ den intellektuellen Kern – den „Stoff“ – der Sprache, der sich gleichermaßen im Bewusstsein der Sprechenden und der Verstehenden befindet und in der Lage ist, sich unter Einwirkung von Wahrnehmungen und Beobachtungen ständig zu erweitern und zu bereichern. Die Spezifika der Art und Weise, auf welche sich entsprechende Wahrnehmungen und Beobachtungen in dem „Stoff“ ab-

3 Radovanović, Milorad (Hg.) (1996): *Српски језик*. Opole: Uniwersytet Opolski (= Najnowsze dzieje języków słowiańskich), S. 39 und 41.

4 Mengel, Svetlana (1998): „Сопоставление тенденций нормирования в русских и украинских грамматиках“. In: Станковић, Боголюб (Hg.) *Изуучавање словенских језика, књижевности и култура у инословенској средини*. Београд: Чиноја Штампa, S. 107–113.

5 Vgl. Rehder 1995, S. 354.

6 Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin: Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

7 Ebd., S. 434.

bilden, stellen die „innere Idee“ der Sprache dar – die eigentümliche Weltanschauung einer Sprachgemeinschaft. Nach der Interpretation der humboldtschen Sprachphilosophie bei B. Delbrück zeugt die „innere Sprachform“ davon, dass Sprachen die gleichen Sachen nach ihren verschiedenen Merkmalen benennen können.⁸

Der russische Sprachforscher Aleksandr A. Potebnja, ein Zeitgenosse und Gleichgesinnter Humboldts, entwickelte, dessen Sprachphilosophie folgend, den Begriff der „inneren Wortform“. Darunter wird die „nächste etymologische Bedeutung eines Wortes“ verstanden, welche „den Abdruck des Gedankenganges im Moment der Wortentstehung“ abbildet, d.h. „die Art und Weise, wie der Wortinhalt expliziert wurde“⁹. Das Wort bildet auf diese Weise nicht den ganzen Gedanken über eine bestimmte Sache ab, sondern nur eines ihrer Merkmale. Das Begreifen einer Sache, deren Gestalt (*образ*) in der „Seele“ als ein unbewusster Gedanke aufbewahrt wird, bedeutet, die verschiedenen Merkmale der Gestalt auszugliedern und eins davon zur „inneren Wortform“ werden zu lassen.¹⁰

Die hier kurz skizzierten sprachphilosophischen Auslegungen der beiden Gelehrten legen die Schlussfolgerung nahe, dass psychische, soziale, kulturelle u.a. Eigenschaften der Sprachgemeinschaften (Ethnien, Völker) dem Mechanismus der Codierung von sprachlichen Zeichen in natürlichen Sprachen zu Grunde liegen. Indem diese Eigenschaften die Wahrnehmung der Wirklichkeit beeinflussen, werden nur bestimmte Merkmale der Wirklichkeitsercheinungen als wichtig erachtet, wonach diese Erscheinungen in der Sprache benannt werden.

In der modernen kognitiven Wissenschaft¹¹ geht man diesbezüglich von Konzepten aus, die das (menschliche) Denken in seinem Wahrnehmen der

8 Vgl. Шпет, Густав ([1927] 2006): *Внутренняя форма слова. Этюды и вариации на темы Гумбольдта*. Москва: КомКнига, S. 85.

9 „В слове мы различаем: внешнюю форму, т.е. членораздельный звук, содержание, объективируемое посредством звука, и внутреннюю форму, или ближайшее этимологическое значение слова, тот способ, каким выражается содержание“ (Потебня, Александр ([1862] 1999): *Мысль и язык*. Москва: «Лабиринт», S. 156).

10 S. auch Потебня, Александр (1958): *Из записок по русской грамматике*. Москва: Государственное учебно-педагогическое издательство Министерства просвещения РСФСР; Ders. (1989): *Слово и миф*. Москва: Правда.

11 Vgl. Lakoff, Robin Tolmach (1982): „Persuasive discourse and ordinary conversation, with examples from advertising“. In: Tannen, Deborah (Hg.): *Analyzing discourse: Text and talk*. Washington: Georgetown University Press, S. 25–32; Wierzbicka, Anna (1990): „*Duša* (‘soul’), *toska* (‘yearning’), *sud’ba* (‘fate’): three key concepts in Russian language and Russian culture“. In: Saloni, Zygmunt (Hg.): *Metody formalne w opisie języków słowiańskich*. Białystok: Dział Wydawnictw Filii UW w Białymstoku, S. 13–36; Dies. (1991): *Cross-cultural pragmatics: The semantics of human interaction*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter; Dies. (1992): „The Russian language“. In: Dies: *Semantics, culture and cognition: Universal human concepts in culture-specific configurations*. Oxford: University Press, S. 395–441; Chomsky, Noam (1987): *Language in a Psycho-*

Wirklichkeit bestimmen. Die für die Kommunikation relevanten und wichtigen Konzepte werden in der Sprache repräsentiert, wobei der Konzeptkern nach (einem) bestimmten Merkmal(en) bezeichnet wird, vgl.: russ. *подснежник* – dt. *Schneeglöckchen*, russ. *шляпка гвоздя* – dt. *Nagelkopf*, russ. *носик чайника* – dt. *Ø* (evtl. *Tülle*, *Schnabel*, vgl. *Schnabeltasse*). Wie die angeführten einfachen Beispiele zeigen, wird die Wirklichkeit (und demzufolge ihre Repräsentation in der Sprache) in verschiedenen Sprachgemeinschaften different wahrgenommen: Obwohl die beiden ersten Beispiele das gleiche Merkmal im Russischen und im Deutschen für die Bezeichnung einer bestimmten Blume (‘die Tatsache, dass diese Blume in Frühjahr blüht, wenn noch *Schnee* liegt’) bzw. eines bestimmten Teils eines Gegenstandes (metaphorisch ‘der höchste Punkt des menschlichen Körpers’) nach ihren Eigenschaften aufweisen, wird im Deutschen die Blume differenzierter auch nach ihrer Form (‘Glöckchen’) benannt und im Russischen der Teil des Nagels, der den Schlägen des Hammers ausgesetzt wird, nicht als ‘Kopf’, sondern als ‘Hut’ bezeichnet; das dritte Beispiel offenbart indessen das Fehlen der sprachlichen Konzeptrepräsentation im Deutschen bei Vorhandensein im Russischen.

Bereits die sprachphilosophischen Ausführungen von Humboldt und Potebnja lassen, wie oben gezeigt, den Schluss zu, dass psychische, soziale, kulturelle u.a. Eigenschaften der Sprachgemeinschaften ihre Wahrnehmung der Wirklichkeit (und folglich deren Repräsentation in der Sprache) beeinflussen. In der modernen Wissenschaft wird der Zusammenschluss dieser Eigenschaften mit dem Begriff „Mentalität“ definiert.

Eine individuelle bzw. eine Gruppen-Mentalität – Völker und Ethnien einschließlich der gesamten Menschheit – ergibt sich aus der Gesamtheit von kognitiven Stereotypen, die im Bewusstsein eines Individuums, einer Gruppe von Individuen, der Menschheit insgesamt aufbewahrt sind. Obwohl die Mentalität mit konzeptualisierender Tätigkeit des Bewusstseins infolge seiner Wirklichkeitswahrnehmung unmittelbar verbunden ist, erfolgt ihre Wirkung unkontrolliert (*quasi* ‘automatisch’). In diesem Zusammenhang kann die Mentalität durch ihre wertende Funktion die objektive Wahrnehmung der Wirklichkeit verhindern bzw. beeinträchtigen¹². Nichtsdestotrotz bestimmt, wie es

logical Setting. Tokyo: Sophia University; Ders. (1988): *Language and Problems of Knowledge: The Managua Lectures*. Cambridge, MA: The MIT Press; Кубрякова, Елена (2004): *Язык и знание*. Москва: Языки славянской культуры u.a.

12 „Mentalität“ ist kein linguistischer Begriff, da diese Erscheinung kein unmittelbarer Bestandteil der sprachlichen Gegebenheiten darstellt. Mit ihr befassen sich vor allem die Soziologie, die Ethnologie und die Psychologie. In dem vorliegenden Beitrag wird auf eine detailliertere Darstellung des Phänomens verzichtet.

scheint, ausschließlich die Mentalität einer Sprachgemeinschaft (eines Volkes, einer Ethnie) diejenigen Konzeptmerkmale, nach denen die Konzepte in der Sprache (mit einer entsprechenden Bewertung) benannt bzw. repräsentiert werden; ferner sorgt sie auch dafür, dass andere Konzepte der sprachlichen Repräsentation gänzlich fernbleiben.¹³ Dies soll im Folgenden anhand des Konzepts „das Eigene und das Fremde“ im Bereich der Selbst- und Fremdbenennung in der Slavia näher beleuchtet werden.

2 Das Konzept „das Eigene und das Fremde“ und seine sprachliche Repräsentation im Bereich der Selbst- und Fremdbenennung

2.1 Der wohl am meisten verbreitete allgemeinmenschliche kognitive Stereotyp, welcher seine Wirkung während der Begegnung mit dem Fremden zeigt, ist das Empfinden des Fremden als etwas Bedrohliches, Unverständliches, Andersartiges oder bestenfalls Lächerliches, was ihm jedenfalls meistens eine negative Bewertung einbringt.¹⁴

Alle slawischen Sprachen haben die gleiche, heute als neutral geltende Benennung für die Deutschen, vgl.: russ. *немец*, serb. *немац*, bulg. *немец*, nsorb. *němc*, pol. *niemiec*, slowak. *nemec* u.a. (aksl. *нѣмьць*), vgl.: engl. *german*, fr. *allemand*, vgl. die Selbstbenennung: dt. *Deutsche*. Es ist nicht schwer nachzuvollziehen, dass ‚stumm (russ. *немой*)‘ das Hauptkonzeptmerkmal bildet, nach dem diese Fremden in den slawischen Sprachen benannt werden – ‚die Stummen (die Unfähigen „mit Wörtern“ zu sprechen)‘. Dies wird aus der antonymischen Dichotomie mit der Selbstbenennung aksl. *словѣне* (russ. *славяне*)¹⁵ ‚Slawen‘ besonders deutlich, der hingegen das Konzeptmerkmal ‚Wort (russ. *слово*)‘ zugrunde liegt, vgl.: *Словѣне – люди словѣсны*¹⁶, d.h. ‚die Fähigen

13 Vgl. Mengel, Svetlana (2010): „Концепт – Ментальность – Язык: Философия языка В. фон Гумбольдта и А.А. Потебни в свете современных лингвистических теорий“. In: Карпіловська, Євгенія/Клименко, Ніна (Hg.): *Відображення історії та культури народу в словотворенні*. Київ: Видавничий дім Дмитра Бураго, S. 165–175.

14 Unter spezifischen Umständen kann das Fremde auch eine gesellschaftliche Faszination ausüben, vgl. z.B.: Stichweh, Rudolf ([1905] 2016): *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript.

15 Vgl. in den anderen slawischen Sprachen z.B. bei Vasmer, Max (1955): *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, II, S. 656f.; Фасмер, Макс (1987): *Этимологический словарь русского языка*. Москва: «Прогресс», III, S. 664–666.

16 Востоков, Александр Х. (1820): „Рассуждение о славянском языке, служащее введением к грамматике сего языка“. In: *Труды общества любителей российской словесности при Московском университете* XVII, S. 5–61.

(mit Wörtern) zu sprechen'. So wird die Benennung westlicher Nachbarn – der fremden, nicht slawischen (germanischen) Stämme – im Urslawischen mit dem einzigen ausgewählten Konzeptmerkmal ('stumm') repräsentiert, welches eine nichtobjektive und gleichzeitig negative Wahrnehmung der Fremden abbildet: Objektiv gesehen, können die Slawen die Sprache der Fremden nicht verstehen. Der vorliegende kognitive Stereotyp (samt dem auf ihm gründenden Benennungsmuster) ist ein Bestandteil der allgemeinemenschlichen Mentalität. Bereits im antiken Griechenland werden alle Völker und Sprachgemeinschaften des nicht hellenistischen Kulturkreises als βάρβαροι bezeichnet (vgl. die daraus folgenden heutigen Begriffe: russ. *варвары*, dt. *Barbaren*). Diese Benennung ist onomatopoetisch (lautmalerisch) motiviert: Die βάρβαροι sind diejenigen, die unverständliches Zeug „bar-bar“ brabbeln.

Max Vasmer bezweifelt in seinem ausgewiesenen etymologischen Nachschlagewerk¹⁷ die Herkunft des Wortes *словѣне* vom Wort *слово* mit der Begründung, die Suffixe *-ѣнинъ*, *-анинъ* würden nur „in Ableitungen von geographischen Namen vorkommen“. Dem kann vom heutigen Wissensstand aus entschieden widersprochen werden. Unsere Untersuchungen¹⁸ zeigen, dass eine Spezialisierung des Suffixes *-анинъ/-ѣнинъ* auf den Ausdruck der Bedeutung „Einwohnername“ (u.a. in Verbindung mit geographischen Namen) weder im Altkirchenslawischen, noch in den beiden Varianten der Schriftsprache in Russland des 11.–17. Jahrhunderts vorhanden war. Dies kann die von Vasmer vermutete Existenz einer solchen Spezialisierung bereits im Urslawischen mit Sicherheit ausschließen. Ganz im Gegenteil konnte sich das Suffix *-анинъ/-ѣнинъ* mit adjektivischen, substantivischen und verbalen Ableitungstämmen verbinden und dabei eine breite Palette von Bedeutungen (wie die anderen Suffixe zu dieser Zeit auch) aktualisieren, vgl.: *бѣглянинъ* (← *бѣгъ* ‚Flüchtling‘ (allgemeine Bezeichnung einer Person nach dem im Ableitungstamm genannten Merkmal), *моранинъ* (← *море*) ‚Seemann‘ (Berufsbezeichnung), *кличанинъ* (← *кликати* ‚schreien, rufen‘) ‚Treiber (bei der Rotwildjagd)‘ (Berufsbezeichnung) u.a.m. Die Bedeutung der „Angehörigkeit einer Gruppe, einer Gemeinschaft“ weist ein Viertel aller in unserer o.g. Untersuchung analysierten Belege mit dem Suffix *-анинъ/-ѣнинъ* auf, vgl.: *пиранинъ* (← *пиръ* ‚Festmahl‘) ‚Angehöriger eines Festmahls‘, *миранинъ* (← *миръ* ‚Welt‘) ‚Weltlicher (Gegensatz von Klerikos)‘, *потьзжанинъ* (← *потьздъ* ‚Hochzeits-

17 Vasmer 1955, II, S. 656f.; Фасмер 1987 III, S. 664–666.

18 Mengel, Swetlana (1997): *Wege der Herausbildung der Wortbildungsnorm im Ostslawischen des 11. – 17. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Berliner slawistische Arbeiten 2), S. 187–194 u.a.

zug') ,Angehöriger eines Hochzeitszuges', *прихожанинъ* (← *приходъ* ,Gemeinde') ,Gemeindemitglied', *семьянинъ* (← *семья* ,Familie') ,Familienmitglied' u.a.m.¹⁹ Zweifelsohne wurde auch die Selbstbenennung *словѣне* → *словѣнинъ* (← *слово*) nach diesem Wortbildungsmuster gebildet: D.h. sie bezeichnet eine „Gemeinschaft (sowie ihre einzelnen Mitglieder) der (mit Wörtern) Sprechenden“ im Gegensatz zu den „Stummen“. Auf die Wichtigkeit der Opposition *словѣне* : *нѣмцы* im Kontext der Selbst- und Fremdbenennung für die Bestimmung der Etymologie des Wortes *словѣне* hat bereits R. Jakobson hingewiesen.²⁰

Für die Entstehung der o.g. Benennungsoption im Urslawischen noch in der Zeit vor der Expansion der Slawen aus ihrer gemeinsamen Urheimat²¹ spricht vor allem das Zusammenspiel zweier folgender Gegebenheiten:

(1) Die Selbstbenennung nach dem Konzeptmerkmal ,Wort (russ. *слово*)' ist nicht nur als Sammelbegriff für alle slawischen Völker (russ. *славяне*) existent, sondern die entsprechende Benennungsmotivation findet sich auch in den Selbstbenennungen einzelner früherer slawischer Stämme und heute bestehender slawischer Nationen bei den Ost-, West- und Südslawen, vgl.: aruss. *словѣне* – ein ostslawischer Stamm bei Novgorod (Nestorchronik), aksl. *словѣне* – der südslawische Stamm bei Thessaloniki (Vita Constantini), slk. *slovák/slovenka/slovač* ,Slowake/Slowakin/Slowaken' (*Slovensko* ,Slowakei', *Slovenská republika* ,Slowakische Republik', *slovenčina* ,Slowakisch', *slovenský jazyk* ,slowakische Sprache), sloven. *slovenac/slovenka/slovenci* ,Slowene/Slovenin/Slowenen' (*Slovenija* ,Slowenien', *Republika Slovenija* ,Republik Slowenien', *slovenščina* ,Slowenisch', *slovenski jezik* ,slowenische Sprache'); vgl.: ka-

19 Mengel 1997, S. 265–267. Vgl. Трубачев, Олег (1982): „Из исследований по праславянскому словообразованию: генезис модели на -ѣниъ, -*јаниъ“. In: *Этимология 1980: ежегодник*. Москва: «Наука», S. 11f.

20 Jakobson, Roman (1959): „Marginalia to Vasmer's Russian Etymological Dictionary“. In: *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* Heft I/II, S. 266–278, hier S. 271. Auf eine ausführliche Darstellung anderer etymologischer Erklärungen (vgl. Vasmer 1955, S. 656–666; Трубачев 1982; Нидерле, Любор ([1902–1934] 2000): *Славянские древности*. Москва: Алетея; Lunt, Horace ([1955] 2001): *Old Church Slavonic grammar*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter u.a.) soll an dieser Stelle verzichtet werden.

21 Die Nordexpansion der Ostslawen aus der gemeinsamen Urheimat – nördlich der Karpaten, südlich der Pripet'-Sümpfe und östlich der Weichsel – setzt im 5. Jahrhundert an. Der Beginn der Westwanderung von den Westslawen ist nicht eindeutig geklärt, dennoch spätestens ab dem 6. Jahrhundert sind die Ortsnamen westlich der Elbe (die vorher, besonders am Ende des 4. Jahrhunderts, ausschließlich germanisch waren) nur noch slawisch. Der Donaauraum war bereits im 6. Jahrhundert slawisch besiedelt, ab dem 7. Jahrhundert drängten die Südslawen weiter nach Süden vor und erreichten Makedonien, Thessalien, die Peloponnes und Kreta (nach Trunte, Hartmut (1991): *Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslawischen in 30 Lektionen*. Band 1 Alt Kirchenslawisch. München: Otto Sagner (= Slavistische Beiträge 264), S. 5f.).

schub. *słowiński* ‚slowinzisch (in Hinterpommern)‘, polab. *slüövenskë* ‚elbisch‘²².

(2) Die Fremdbenennung *нѣмцы* („Stumme“) galt ursprünglich nicht nur den Deutschen, sondern allen Fremden (Menschen „fremder Zunge“). Noch im 16.–18. Jahrhundert wurden z.B. die Stadtbezirke, wo speziell Ausländer siedelten (bzw. sich niederlassen mussten), in den russischen Städten wie *Москва*, St. Petersburg, Woronesh, Saratow u.a. als *немецкая слобода* bezeichnet. Betrachtet man die beiden Tatsachen zusammen, die o.g. Selbstbenennungen, Beispiele eigens beachtend, liegt die Vermutung nahe, dass ausschließlich die slawischen Stämme und Völker, die im engen Kontakt mit Fremden in Grenzgebieten lebten bzw. leben mussten, die ursprüngliche Selbstbenennungsmotivation durch *слово* (*словѣне*, *slovák/slovenka/slovač*, *slovenac/sloven-ka/slovenec* u.a., s. oben) im Sinne der Erhaltung der besagten Benennungsoption bewahrt haben. Dabei ist dieses Phänomen den Ost-, West- und Südslawen gleichermaßen eigen. Dieselben Selbstbenennungsbeispiele, geographisch betrachtet, weisen außerdem darauf hin, dass die benachbarten Fremden – wie die germanischen Stämme in der Urheimat – meist deutschsprachig waren bzw. sind. Dies könnte die Übertragung der allgemeinen Fremdbenennung *нѣмцы* speziell auf die Deutschen erklären.

2.2 Die Selbstbenennung der einzelnen slawischen Stämme und Völker erfolgt nach geophysischer Beschaffenheit ihres Wohngebietes bzw. seinem Eigennamen, ihrer charakteristischen Tätigkeit, ihrem Zusammenhalt als Gruppe. Dabei bleibt das gewählte Konzeptmerkmal im Sinne der Wahrnehmung der Wirklichkeit objektiv und in seiner Konnotation neutral.

So liegt beispielsweise der Selbstbenennung pol. *polak/polka/polacy* ‚Polle/Polin/Polen‘ genauso, wie der früheren Bezeichnung apol. **lēch* ‚Pole‘ (vgl. aruss. *ляси, ляхы* ‚Polen‘ – Nestorchronik, lit. *lėnkas* ‚Pole‘)²³, das Merkmal ‚offene, flache Gegend‘ zugrunde, vgl.: pol., tschech., slovak. *pole*, aksl., aruss., bul. *поле* u.a. ‚Feld‘, aruss. *поль* ‚offen, frei, hohl‘²⁴; russ. *ляда* ‚mit jungem Holz bewachsenes Feld‘, tschech. *lada*, slovak., osorb. *lado*, nsorb. *lědo* ‚Brache‘,

pol. *łąd* ‚Festland‘ u.a.²⁵ Benennungen dieser Art für ostslawische Stämme verzeichnet die Nestorchronik bereits in ihrer ältesten Abschrift aus dem 12. Jahrhundert, vgl.: *поляне* (← *поле*), *дрѣвляне* (← *дрѣво/дерево* ‚Baum, Holz‘) u.a.²⁶ (Selbst)Benennungen wie bos. *bosanač* ‚Bosnier‘ (← *Bosna* ‚Bosnien‘), montenegr. *црногорац* ‚Montenegriner‘ (← *Црна Гора* ‚Montenegro‘), maz. *македонац* (← *Македонија* ‚Mazedonien/Makedonien‘) u.a. gehen entsprechend auf den Eigennamen der Wohngegend (bzw. des Landes) zurück²⁷. Der Annahme Vasmers nach ist die Selbstbenennung kroat. *hrvat/hrvati* ‚Kroate/Kroaten‘ auf die urslawische Entlehnung aus dem Altiranischen **(f)ṣu-)haurvatā* ‚Viehhüter‘, vgl.: ursl. **x̥rvat̥*, zurückzuführen²⁸. Parallele Stammesbezeichnungen kommen ebenfalls bei den Ost- und Westslawen vor, vgl.: aruss. *хрвати* (Nestorchronik), sorb. *chruvati*, apol. *charwaty* u.a. Das Konzeptmerkmal, das die folgenden Selbstbenennungen, vgl.: serb. *србин/српкиња/срби* ‚Serbe/Serbin/Serben‘, sorb. *serb* ‚Sorbe‘/osorb. *serbja*, nsorb. *serby* ‚Sorben‘, in der Sprache repräsentieren, zeigt den Zusammenhalt einer Gruppe von Gleichgesinnten an. Das Ethnonym ursl. **srbъ* bedeutete ursprünglich ‚Verbündeter‘²⁹. Eine entsprechende Semantik inkludieren z.B. auch die wurzelgleichen ostslawischen Appellativa, vgl.: russ. *насерб* ‚Stiefsohn‘, ukr. *присербитися* ‚sich anschließen‘, wruss. *сябры* ‚Freunde‘. Den Ausführungen Vasmers zufolge gründet das analoge Konzeptmerkmal in der Selbstbenennung tschech. *čech/češi* ‚Tscheche/Tschechen‘, die als ein Diminutivum zum ursl. **četъnikъ* (← **četa* ‚Gruppe, Schar‘) zu verstehen wäre³⁰. Vgl. wurzelgleiche sowie semantisch ähnliche Bildungen in anderen (süd- und ost)slawischen Sprachen: serb. *четник/четници* ‚Mitglied/er einer Mannschaft, Truppe, Abteilung‘ (← *чета* ‚Mannschaft, Truppe, Abteilung militär.‘), russ. *супружеская чета* ‚Ehepaar‘ u.a.

Für die Fremdbenennung unter Slawen, meist auf die nächsten Nachbarn bezogen, gilt das dem unter 2.1 Genannten ähnliche, stereotypische Prinzip: Das (oft äußerliche) fremdartige Merkmal der Nachbarn wird der Fremdbenennung mit einer bewußt negativen Konnotation zu Grunde gelegt,

22 Vgl. Vasmer 1955, S. 656; Beniač, Ján/Seewarth, Josef (1941): *Taschenwörterbuch der slowakischen und deutschen Sprache*. Leipzig: Otto Holtze's Nachfolger. Vgl.: Bosák, Ján (Hg.) (1998): *Slovenský jazyk*. Opole: Uniwersytet Opolski (Najnowszy dzieje języków słowiańskich); Vidović-Muha, Ada (Hg.) (1998): *Slovenski jezik*. Opole: Uniwersytet Opolski (Najnowszy dzieje języków słowiańskich).

23 Vasmer 1955, S. 84; Фасмер, Макс (1986): *Этимологический словарь русского языка*. Москва: «Прогресс», II, S. 553.

24 Фасмер 1987, III, S. 307–308.

25 Vasmer 1955, S. 81; Фасмер 1986, II, S. 549.

26 *Повесть временных лет*. Часть 1. Текст и перевод. Москва – Ленинград 1950: Академия наук СССР (Санкт Петербург [1996], [1999]).

27 An dieser Stelle soll auf die Diskussion der umstrittenen Frage bezüglich der Herkunft von (Selbst)Benennungen der Russen, Weißrussen und Ukrainer sowie Ruthenen verzichtet werden.

28 Vasmer, Max (1958): *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, III, S. 261; Фасмер 1987, IV, S. 262.

29 Vasmer 1955, S. 611.

30 Фасмер 1987, IV, S. 353.

die vordergründig als ein Spottname gelten soll. So werden die Ukrainer von Russen als russ. *хохлы/хохол*_{umgangspr.} bezeichnet. Dies weist auf ihre fremdartige (und dadurch als lächerlich empfundene) Frisur mit einem Haarschopf in der Mitte des glattrasierten Kopfes hin³¹, vgl.: ukr. *хохол* ‚Schopf‘ (vgl.: slk. *chochol* ‚Schopf‘, tschech. *chochol*, wruss. *хахол* ‚Schopf, Kegel‘, poln. *chochoł* ‚Strauß‘ u.a.³²). Im Gegenzug geben die Ukrainer den Russen den Spottnamen ukr. *кацаны/кацан*_{umgangspr.}, der ihr Aussehen wegen dem vorhandenen Vollbart – im Gegensatz zu den rasierten Ukrainern – mit dem eines Ziegenbocks gleich setzt³³, vgl. ukr. *цан* ‚(Ziegen)Bock‘, *как цан* ‚wie ein Ziegenbock‘ → *кацан*³⁴ (vgl. das Herleiten der Etymologie des russ. *кацан* aus dem Türkischen, vgl.: krym-tatar., azerb. *kassap* ‚Fleischer‘³⁵).

Das Stereotypendenken in Bezug auf Fremde (dennoch gleichzeitig ebenso das Widerlegen dieser Stereotypen) demonstriert das folgende Beispiel der Beschreibung vermeintlicher Mentalitätsunterschiede bei den Balkanbewohnern auf dem Territorium des früheren Jugoslawiens, die ein russischer Tourist in Kroatien vernahm und in einem russisch-serbischen Chatforum widergab:

Sie [die Serben] sind explosiv, Männer und Frauen gleichermaßen, heißblütig, sie sind offener. Die Montenegriner sind faul, das weiß jeder; die Bewohner der Vojvodina – sehr ruhig, sogar phlegmatisch; die Bosnier hält man für dumm, aber fleißig. Die Herzegowiner sind Bergbewohner, sie besitzen patriarchalische Sitten, schon immer waren sie bettelarm, aber mit adeligen Manieren, ihre Mentalität ähnelt gleichzeitig der von Bosniern und Montenegrinern, ist jedoch eben spezifisch herzegowinisch. Den Kroaten wird von Slowenen die „*одепи странца*“³⁶-Mentalität nachgesagt. Gänzlich erinnert mich die bal-

31 Das russ. *хохол* als Bezeichnung der Ukrainer wurde erstmalig im Dreisprachenlexikon von Polikarpov (Поликарпов, Фёдор (1704): *Лексикон трехязычный*, Москва. Nachdruck und Einleitung von Keipert, Helmut. München 1988: Otto Sagner (= Specimina Philologiae Slavicae, 79)) fixiert. Die entsprechende Haartracht als Privileg der Adligen trugen die sog. Zaporozje-Kosaken, welche seit 1555 am Ufer der Dnepr „hinter den Stromschnellen“ siedelten und quasi ihren eigenen ‚Staat‘ hatten.

32 Vgl. Vasmer 1958: III, S. 268.

33 Die Bezeichnung ukr. *кацан* für Russen verbreitet sich im Ukrainischen seit dem 18. Jahrhundert nach der Kirchenspaltung (*раскол*) in Russland unter dem Patriarchen Nikon. Die Anhänger Nikons bezeichneten angeblich die Altgläubigen u.a. als *кацаны*, vgl. bei Dal’ (Даль, Владимир ([1881] 1956): *Толковый словарь живого великорусского языка*. Москва: Государственное издательство иностранных и национальных словарей, II, S. 180): *коцан, кацан* – dial. tul., kursk. ‚Altgläubiger‘, dial. südruss. ‚Großrusse, Barträger‘.

34 Vasmer, Max (1953): *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, I, S. 543.

35 Онацький, Євген (1959): *Мала українська енциклопедія*. Буенос-Айрес: Накладом Адміністрації УАП Церкви в Аргентині, V, S. 615.

36 „Betrüge den Fremden (den Ausländer)“ (Übersetzung S.M.)

kanische Mentalität an die kaukasische (ohne ihre Aufdringlichkeit) und unterscheidet sich von der russischen Mentalität.³⁷

Die Feindbilder der Anderen und ihre Abbildung in der Sprache demonstriert in den letzten Jahrzehnten die Ausdehnung der Bezeichnungen serb. *четник* und kroat. *ustaša* – jeweils mit einer äußerst negativen Konnotation – für die Fremdbenennung des ganzen Nachbarvolkes: Insbesondere im Zusammenhang mit den Sezessionskriegen werden Serben von Kroaten *četnici* umgangspr. und Kroaten von Serben – *устанае* umgangspr. genannt. Die beiden Benennungen sind ursprünglich als neutrale Bezeichnungen entstanden, vgl.: serb. *четник* ‚Mitglied einer Mannschaft, Truppe, Abteilung‘ (s. oben), serb. *четни командир* ‚Truppführer‘³⁸, kroat. *četnik* ‚1. Mitglied der 1903 während der türkischen Besatzung entstandenen serbischen Unabhängigkeitsbewegung‘³⁹; kroat. *ustaša* ‚1. Dasselbe, wie *ustanik*, d.h. Aufständische‘⁴⁰ (vgl.: serb. *устаник* ‚Aufständischer‘ ← *устанак* ‚Aufstand‘⁴¹). Im Verlaufe der jugoslawischen Geschichte⁴² wurden diese neutralen Benennungen von ihren Trägern diskreditiert. Bereits in den Jahren 1918–1941 erfolgte die Übertragung der Bezeichnung *четник* auf die Anhänger einer paramilitärischen Organisation, die in Jugoslawien tätig war, und während des 2. Weltkrieges (1941–1945) auf die Mitglieder der serbischen monarchistischen Militärtruppen.⁴³ Die Bezeichnung *Ustaša* wurde als Eigenname für den von Ante Pavelić 1929 im Königreich Italien gegründeten kroatischen rechtsextrem-terroristischen Geheimbund, der sich zu einer faschistischen Bewegung entwickelte, missbraucht und als Appellativum für die Anhänger dieser Bewegung benutzt.⁴⁴ Während der jüngsten Jugoslawienkriege in den 1990er Jahren verübten die radikalen nationalistischen serbischen sowie kroatischen Vereinigungen Gräueltaten gegen die Nachbarvölker. All dies macht das negative Merkmal des heutigen

37 <http://forum.senica.ru/index.php?showtopic=545> (letzter Zugriff: 27.6.2016). (Übersetzung S.M.)

38 Радовановић, Марислав (Hg.) (1995): *Новый Стандартный Словарь русско-сербский / сербско-русский. Нови Стандардни Речник руско-српски / српско руски*. Београд: Обод Цетиње, S. 264.

39 Anić, Vladimir (1998): *Rječnik Hrvatskoga Jezika*. 3. erw. Aufl. Zagreb: Novi Liber, S. 122.

40 Ebd., S. 1266.

41 Радовановић 1995, S. 692.

42 Calic, Marie-Janine (2010): *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*. München: C.H. Beck; Sundhaussen, Holm (2007): *Geschichte Serbiens: 19.–21. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau; Ders. (1995): „Der Ustascha Staat. Anatomie eines Herrschaftssystems“. In: *Österreichische Osthefte* 37 Heft 2, S. 497–533.

43 Vgl. Anić 1998, S. 122, Bedeutungen 2–3.

44 Vgl. Anić 1998, S. 1266, Bedeutungen 2a–b.

Konzepts des Feindbildes aus, worauf die ausgedehnte Verwendung der jeweils in der Sprache des „Feindes“ vorhandenen Bezeichnung als Fremdbenennung des Nachbarvolkes zielt.

2.3 Für die Selbst- und Fremdbenennung werden nicht nur lexikalische Sprachmittel, sondern auch Wortbildungsmittel differenziert eingesetzt. Bei der Vielfalt slawischer Wortbildungsaffixe sowie ihrer Mehrdeutigkeit und Synonymität können z.B. Suffixe für eine gezielte Unterscheidung der Selbstbenennungen verwendet oder in ihrer wertenden Funktion bei den Fremdbenennungen eingesetzt werden.

So nutzen die slawischen Völker, die in ihrem Ethnonym die Motivation durch das Konzeptmerkmal ‚Wort‘ beibehalten (s. 2.1), jeweils andere Suffixe bei der Benennung ihrer eigenen Ethnie während des Vorhandenseins in der Sprache des Hyponyms mit dem Suffix -an(in), vgl.: slk. *slov-ák* ‚Slowake‘; *slov-enka* ‚Slowakin‘ : *slov-an* ‚Slawe‘, *slov-anka* ‚Sla-win‘; sloven. *slov-enac* ‚Slowene‘, *slov-enka* ‚Slowenin‘, *slov-enci* ‚Slowenen‘ : *slov-ani* ‚Slawen‘. Eine ähnliche Vorgehensweise findet sich bei der Selbstbenennung von Russlanddeutschen, vgl.: das Hyponym russ. *pyckий* ‚Russe‘: das Ethnonym russ. *pyc-ak* umgangspr. ‚Russlanddeutsche‘.

Eine wichtige gesellschaftspolitische Stellung nahm in der jüngsten Zeit die Diskussion über die Selbstbenennung der Einwohner von Bosnien und Herzegowina und der Angehörigen des islamischen Glaubens (der sog. „muslimischen Slawen“) ein, die in dem Staat leben und zu dessen Selbstidentifizierung beitragen.⁴⁵ Nach dem heutigen Diskussionsstand soll die Selbstbenennung bos. *bosan-ac* für alle Bürger des Staates Bosnien und Herzegowina gelten und die Bezeichnung bos. *bošn-jak* nur für die bosnischen Muslime verwendet werden.⁴⁶

Wie aus den o.g. Beispielen ersichtlich wird, ist die Spezialisierung der gleichen Suffixe in verschiedenen slawischen Sprache nicht einheitlich. Wenn das Suffix -ak im Slowakischen und bei den Russlanddeutschen für die

45 Vgl.: Isaković, Alija (2012): „Ko je Bosanac, ko Bošnjak a ko Musliman?“. In: <http://24sata.info/kolumne/fatamorgana/122028-Alija-Isakovic-Bosanac-Bosnjak-Musliman.html> (letzter Zugriff: 27.6.2016); Imširović, Avdo (2013): „Bošnjak ili bosanac – o jednoj lažnoj dilemi“. In: <http://islamska-zajednica.hr/popis-stanovnistva-u-bih/bosnjak-ili-bosanac-o-jednoj-laznoj-dilemi> (letzter Zugriff: 27.6.2016); Filipović, Muhamed (2013): „Bosnjak i(li) Bosanac“. In: <http://islamska-zajednica.hr/popis-stanovnistva-u-bih/bosnjak-ili-bosanac-o-jednoj-laznoj-dilemi> (letzter Zugriff: 27.6.2016) u.a.

46 Im Laufe der 1960er und 70er Jahre wurden die bosnischen Muslime zunächst als ethnische Gruppe, dann als Nation in Jugoslawien anerkannt. Vgl. z.B. Clewing, Konrad/Sundhaussen, Holm (2016) (Hg.): *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. 2. erw. u. akt. Aufl. Wien u.a.: Böhlau, S. 277.

Bildung eines Ethnonyms gebraucht wird, steht es im Bosnischen für die Bezeichnung einer Glaubensgemeinschaft.⁴⁷ Das Suffix *-(en)ac* bildet Einwohner- und Ethniennamen im Slowenischen und Bosnischen und ist im modernen Russischen (*-ей*) eher auf die Bezeichnung der „Angehörigkeit einer Gruppe, einer Gemeinschaft u.ä.“ spezialisiert, wo für die Bildung von Einwohnernamen das Suffix *-(ч)анин* eine hohe Produktivität aufweist, vgl.: *свердлов-ец* ‚Kadett der Swerdlow-Militärakademie‘: *свердлов-чанин* ‚Einwohner der Stadt Swerdlowsk (heute Ekaterinburg)‘.⁴⁸

Die negative Wertung bei Fremdbenennungen können Deminutivsuffixe anzeigen, vgl.: russ. *нем-чик* umgangspr., geringschätzend, russ. *литов-чик* umgangspr., geringschätzend u.a., im Gegensatz zu neutralen Bezeichnungen, vgl.: russ. *немец* ‚Deutsche‘, russ. *литовец* ‚Litauer‘ u.a. Zu diesem Zwecke werden außerdem okkasionelle Suffixe verwendet, vgl.: russ. *кута-ёза* umgangspr., geringschätzend, russ. *америк-осы* umgangspr., geringschätzend u.a., während in der Standardsprache die entsprechenden neutralen Bezeichnungen, vgl.: russ. *кутаец* ‚Chineser‘, russ. *американцы* ‚Amerikaner (Bürger der USA)‘.

3 Um-Codierung fremder Selbstbenennungen

Abschließend sei auf ein Phänomen eingegangen, welches ein Resultat der Rezeption (samt der einschließenden Umdeutung) von Selbstbenennungen durch Fremde darstellt.

Noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war die Behauptung, die Slawen trügen in ihrer Selbstbenennung die Wurzel mit der Semantik ‚Sklave‘, besonders in der westeuropäischen Publizistik sehr verbreitet und populär: F.M. Dostojewski nimmt in seinem *Dnevnik pisatelja* (Tagebuch eines Schriftstellers) hinreichend Stellung dazu⁴⁹. M.E. aber sprechen die Fakten, dass die Slawen in ihrer Geschichte keine Sklaverei als gesellschaftliche Formation kannten und die sprachliche Bezeichnung usl. **rabъ* (aksl. *рабъ*, russ. *раб*, pol. *rab*, serb., bulg. *поб* u.a.) ursprünglich die Bedeutung ‚Arbeiter‘ und nicht

47 Weitere Auffassungen vgl. bspw. Skok, Petar (1971): *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*. Zagreb: Jugoslavenska akademija znanosti i umetnosti, S. 749: *Bošnjak* wird bei Skok als Beispiel angeführt, dass das Suffix *-jak* zur Bezeichnung von Ethnien und Bewohnern eines Landes gebraucht wird.

48 Vgl.: Mengel 1997, S. 192.

49 Достоевский, Фёдор ([1876–1881] 1990): „Дневник писателя“. In: Полное собрание сочинений. Москва: «Наука», XXIII, S. 63 und 382.

‚Sklave‘ (vgl.: russ. работа ‚Arbeit‘, vgl.: dt. Arbeit) führte, dieser Behauptung jegliche wissenschaftliche Existenzberechtigung ab.

Der spätantike römische Historiker Jordanes erwähnt in seinem anerkannten Werk *De origine actibusque Getarum*⁵⁰ um ca. 550 ein zahlreiches Volk namens *Sclavini* bzw. *Sclaveni*, das ihm aus zeitgenössischen griechischen Quellen (z.B. Pseudo-Kaisarios⁵¹) bekannt war. Dort lautete diese Volksbezeichnung Σκλαυῖνοι bzw. Σθλαβῆνοι u.ä.m. Sie stellte eine phonetische Wiedergabe der Selbstbenennung usl. *slověne, aksl. словѣне dar: Da im phonetischen System des Griechischen die Aussprache der Lautgruppe -sl- (im Gegensatz zu -zl-) unmöglich war, musste eine [k]- bzw. [th]-Prothese eingeschoben werden.⁵² Als eines der zahlreichsten Völker des antiken Europas⁵³ bildeten die Slawen das Hauptreservoir zur Versorgung der spätantiken Wirtschaft mit Sklaven⁵⁴, die in kriegerischen Auseinandersetzungen mit slawischen Stämmen erbeutet wurden. Wichtige Umschlagplätze im Sklavenhandel waren Prag und die chasarische Hauptstadt Serkel⁵⁵.

Die Selbstbenennung der Slawen Σκλαυῖνοι besaß im Griechischen als eine Entlehnung keine „innere Wortform“, d.h. keine Etymologie, keinen Konzeptkern (s. unter 1.2). So kann mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, dass der Lautkomplex Σκλαυῖνοι im griechischen Sprachsystem mit der Zeit in Verbindung mit einer anderen Bedeutung umcodiert wurde: Die fremde Selbstbenennung ‚Slawen‘ wurde zu einem neuen „einheimischen“ Appellativum ‚Sklaven‘. Zu dieser Um-Codierung trugen zweifelsohne die zwei folgenden Faktoren erheblich bei: (1) die lautliche Nähe der Entlehnung Σκλαυῖνοι zu der sprachlichen Repräsentation des endemischen Konzeptes gr. σκυλεύω/σκυλάω ‚Kriegsbeute machen‘⁵⁶, (2) die im Griechischen neu entstandenen semantischen Bezüge der slawischen Selbstbenennung zu diesem Konzept: Die Slawen bildeten die zahlreichste Gruppe der Sklaven (s. oben), die während der kriegerischen Auseinandersetzungen erbeutet wurden.

50 Jordanes (2012): *Die Gotengeschichte*. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Lenelotte Möller. Wiesbaden: Marix.

51 Vgl.: Riedinger, Rudolf (1969): *Pseudo-Kaisarios: Überlieferungsgeschichte und Verfasserfrage*. München: C.H. Beck (= Byzantinisches Archiv, 12), S. 302.

52 Trunte 1991: 6.

53 Назаренко, Александр (2001): *Древняя Русь на международных путях*. Москва: Языки русской культуры, S. 91 und 94f.

54 Trunte 1991, S. 6.

55 Ebd., S. 6.

56 Köbler, Gerhard (1995): *Deutsches Etymologisches Rechtswörterbuch*. Tübingen: Mohr; Kluge, Friedrich (2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, New York: De Gruyter.

Während der mittelgriechischen bzw. „byzantinischen“ Sprachentwicklungsperiode gelang das Appellativum gr. σκλάβος mit der Bedeutung ‚Sklave‘ in das Spätlateinische – *sclavus*, wo es mit den früheren lateinischen Bezeichnungen *servus*, *servitium* (als Sammelname), *mancipium* (als Besitz und Ware), *verna*, *famulus*, *puer* u.a.⁵⁷ koexistierte und konkurrierte. Durch das mittelalterliche Latein vermittelt, fand sodann die entsprechende Entlehnung parallel in mehrere westeuropäische Sprachen Einzug, vgl.: fr. *esclave*, portug. *escravo*, engl. *slave*, dt. *Sklave* u.a.m.

4 Fazit

Die moderne Gesellschaftstheorie geht in Bezug auf die Wahrnehmung des Fremden von zwei Möglichkeiten aus: seiner Exklusion bzw. Inklusion.⁵⁸ Bei der ursprünglichen Selbstwahrnehmung der Völkergemeinschaften und deren späterer Nationsbildung scheint es sich – zumindest am Beispiel der Slawen – um das erstere Phänomen, die Exklusion, zu handeln. Ausgehend von der hier vorgenommenen Analyse der sprachlichen Repräsentation des Konzepts „das Eigene und das Fremde“, kann behauptet werden, dass in den slawischen Sprachen die Kognition des Fremden (bzw. der Fremden) mit einer negativen Konnotation verbunden wird: Dies äußert sich im konzeptbildenden Merkmal der Fremdbenennungen. In den Selbstbenennungen bleibt dieses Merkmal dagegen wertungsfrei bzw. neutral.

Ein kurzer Vergleich mit dem Verfahren der Fremdbenennung in der Antike (βαρβαροι) sowie der Umdeutung der Selbstbenennung der Slawen in der westlichen Welt der Neuzeit lässt m.E. die Schlussfolgerung zu, dass die anhand der slawischen Sprachen beschriebene Sachlage eine allgemeine menschliche Eigenschaft darstellt, die einen gesellschaftlichen Prozess in seiner Entwicklung abbildet.

57 Menge, Hermann (2003): *Langenscheidts Taschenwörterbuch Latein*. Berlin u.a.: Langenscheidt, S. 928.

58 Vgl.: Stichweh 2016.